

# Hanftherapie

Ein deutscher Hersteller will im Herbst ein Medikament aus Cannabis auf den Markt bringen. Der Rohstoff dafür kommt aus Österreich.



AGES/FRITZ POLESNY

**HANFZUCHT BEI DER AGES**  
Im Jahr 2013 konnten mehr als 140 Kilo Cannabis gewonnen werden. Ein Abnehmer ist die

Wirkstoffe aus der Hanfpflanze sind zwar schon im Einsatz in der Medizin, werden bisher aber nur zögerlich angewendet. Das könnte sich jedoch bald ändern, denn das deutsche Unternehmen Bionorica hat vor Kurzem in Deutschland die Zulassung eines Fertigarzneimittels aus einem natürlichen Cannabis-Wirkstoff beantragt. „Studien belegen, dass der in Cannabis enthaltene Wirkstoff Dronabinol gegen Erbrechen bei Chemotherapie helfen kann und appetitanregende, schmerzlindernde sowie muskelentspannende Eigenschaften besitzt“, sagt Bionorica-Chef Michael Popp. Dronabinol soll ab kommenden Herbst als Fertigmittel verfügbar sein, um unter anderem symptomlindernd bei Erkrankungen wie Krebs, Aids und Multipler Sklerose zu helfen, wie Popp erklärt.

Eine Zulassung in Deutschland könnte in weiterer Folge vielleicht auch zu einem Umdenken in Österreich führen: Derzeit besteht hierzulande laut Gesundheitsministerium nur für ein einziges Medikament mit Cannabis-Wirkstoff eine arzneimittelrechtliche Zulassung, andere spielen kaum eine Rolle (siehe Kasten). Doch nicht nur wegen des Bionorica-Produkts ist eine Neuorientierung denkbar: Noch bis Anfang Juli ist ein Vorschlag für eine Novellierung der österreichischen Suchtgiftverordnung in Begutachtung, die eine Freigabe von natürlich hergestelltem THC – eben Dronabinol – vorsieht. Es soll einen Zusatzpassus geben, wonach Cannabisextrakte, die als Arzneispezialitäten zugelassen sind, verschrieben werden dürfen.

Cannabismedizin kann beispielsweise in der Schmerztherapie gut eingesetzt werden, meinen Experten. Doch das Thema wird von der Politik traditionell mit spitzen Fingern angefasst, da zwischen Liberalisierung und Panikmache wenig Platz für

VON ROBERT PRAZAK

## Hanf-Paragrafen

Unter welchen Voraussetzungen Cannabis in Österreich verschrieben werden darf.

Im Moment spielt der Einsatz von Cannabis-Wirkstoffen zur Therapie zwecken in Österreich eine untergeordnete Rolle. Zwar wird der pflanzliche oder teilsynthetisch hergestellte Cannabis-Wirkstoff THC (Delta-9-Tetrahydrocannabinol) unter dem Namen Dronabinol als sogenannte magistrale Zubereitung verschrieben: Das bedeutet, dass das Präparat erst in der Apotheke fertiggestellt wird und kein Fertigmittel ist. Doch der Import des Wirkstoffs wurde vor einiger Zeit eingeschränkt, und viele Ärzte zögern mit einer Verschreibung, weil es nicht im Arzneispezialitätenregister enthalten ist. Über eine arzneimittelrechtliche Zulassung verfügt hingegen das Medikament Sativex – ein Mundspray, der spastische Symptome bei MS-Patienten lindern kann.

Deutlich weniger restriktiv als bei pflanzlichen Substanzen ist die Rechtslage bei synthetischen Wirkstoffen, also solchen, die künstlich nachgebildet werden. Dazu zählt zum Beispiel das Medikament Marinol aus vollsynthetischem THC, das unter anderem die Nebenwirkungen einer Chemotherapie lindern kann. Wegen seines hohen Preises spielt das Präparat, das aus den USA importiert werden muss, allerdings kaum eine Rolle. Das ebenfalls synthetisch hergestellte Nabilone ist ein Ersatz für natürlich gewonnenes Dronabinol und wird unter anderem in der orthopädischen Chirurgie verwendet.

Sollte der deutsche Hersteller Bionorica nun die Zulassung für sein Fertigmittel aus pflanzlichem Dronabinol erreichen, bleibt freilich abzuwarten, ob Krankenkassen die Kosten einer Therapie übernehmen werden. Beim Sativex-Spray sind diese sehr restriktiv. Welche Rolle Cannabis in Zukunft für die Medizin spielen könnte, wird übrigens am Beispiel Italien ersichtlich: Dort kümmert sich die Armee um den Anbau der Pflanze für medizinische Zwecke. Eine Aufgabe, die das österreichische Bundesheer wohl nur unter größtmöglichem Widerstand von Politik und Boulevard übernehmen würde.

seriöse Debatten bleibt. Zudem wird eine allgemeine Freigabe von Cannabis unzulässigerweise mit einem medizinischen Einsatz vermischt. Dabei hat das eine nichts mit dem anderen zu tun.

Rudolf Likar, Vorstand der Abteilung für Anästhesiologie und Intensivmedizin des Klinikums Klagenfurt, ist kein Freund einer allgemeinen Freigabe, sehr wohl setzt er sich aber für eine Verwendung von Cannabinoiden in der Medizin ein. Er hat damit gute Erfahrungen beim Kampf gegen Nervenschmerzen und Appetitlosigkeit gemacht. „Bei speziellen Indikationen hat ein Einsatz Sinn“, urteilt Likar. Auch sei nicht einzusehen, dass zwar synthetisches Dronabinol verwendet werden dürfe, natürliches aber nicht. Tatsächlich unterscheidet der Gesetzgeber zwischen im Labor nachgebildeten Substanzen und den natürlich in der Pflanze enthaltenen – Letztere würden aber effektiver wirken, meinen Mediziner.

Als Empfehlung für den umstrittenen und politisch heiklen Eigenanbau will das aber kaum ein Experte verstanden wissen. Aus Sicht des Herstellers Bionorica ist eine Heimzucht ohnedies nicht sinnvoll. „Eine adäquate Therapie kann durch Eigenanbau und weitere Verarbeitung der Cannabispflanze durch den Patienten selbst nicht gewährleistet werden“, sagt Michael Popp. Dahinter stecken natürlich auch handfeste wirtschaftliche Gründe: Wenn sich jeder seine Hanfpflanzen selbst zieht, würde das die Arzneimittelhersteller nicht freuen. Entsprechende Befürchtungen sind aber wohl unbegründet: Denn das Suchtmittelgesetz sieht vor, dass der Anbau zwecks „Gewinnung von Suchtgiften“ in Österreich ausschließlich der Agentur für Gesundheit

Entsprechende Befürchtungen sind aber wohl unbegründet: Denn das Suchtmittelgesetz sieht vor, dass der Anbau zwecks „Gewinnung von Suchtgiften“ in Österreich ausschließlich der Agentur für Gesundheit

Entsprechende Befürchtungen sind aber wohl unbegründet: Denn das Suchtmittelgesetz sieht vor, dass der Anbau zwecks „Gewinnung von Suchtgiften“ in Österreich ausschließlich der Agentur für Gesundheit

profil

RADIO WIEN

im Radio

Menschen – Themen – Meinungen.

Montagmittag live auf Radio Wien:  
profil im Radio mit einem spannenden Thema.



© Christian Müller



und Ernährungssicherheit, kurz Ages, obliegt. Einer der Abnehmer ist seit Jahren eben die deutsche Bionorica – die hier auch die Rohstoffe für ihr neues Präparat bezieht. Die Ages ist zum Cannabis-Anbau nicht nur ermächtigt, sondern sogar ausdrücklich verpflichtet, wie Sprecher Roland Achatz betont. „Wir verfügen über das entsprechende Fachwissen im Pflanzenbau.“ Der Cannabis-Anbau sei aber „keine Cashcow“ für die Ages, sondern müsse lediglich kostendeckend sein. Laut Gesundheitsministerium hat die Ages im Jahr 2013 rund 142 Kilogramm Cannabis aus den angebauten Pflanzen gewonnen. Es ist zu vermuten, dass die Mengen aufgrund der Nachfrage in den nächsten Jahren steigen werden. Den genauen Standort der amtlichen Cannabiszucht will die Ages allerdings nicht öffentlich kommunizieren.

Der Wiener Allgemeinmediziner Kurt Blaas kämpft seit Langem für den stärkeren Einsatz von Cannabismedikamenten. „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich das auch in Österreich durchsetzt“,



**„Berauschte Wirkungen gelten in der Therapie mit Dronabinol als unerwünscht und lassen sich durch individuell gesteuerte Dosierung weitgehend vermeiden.“**

Michael Popp, Bionorica

glaubt Blaas. Verschreibungen seien bereits jetzt möglich, doch die Ärzte würden aus diffusen Gründen zögern: „Es herrscht einfach eine unklare Angst, die durch die falsche Presse konditioniert wurde. Außerdem glauben viele nach wie vor, dass man dadurch süchtig wird.“

Bionorica-Chef Popp räumt mit diesem Einwand flott auf: „Berauschte Wirkungen gelten in der Therapie mit Dronabinol als unerwünscht und lassen sich durch individuell gesteuerte Dosierung weitgehend vermeiden.“ Für die Freigabe von natürlichem Dronabinol setzt sich auch Eva Mückstein, Abgeordnete und Gesundheitssprecherin der Grünen, ein: „Es ist nun endlich ein Umdenken im Gange.“ Der Einsatz von pflanzlichem Dronabinol bringe beispielsweise in der Schmerzmedizin Vorteile, weil die natürliche Substanz wesentlich besser wirke als ihr synthetischer Ersatz. „Die Vorbehalte in der Gesellschaft gegenüber Cannabis sollten gegenüber den rationalen Argumenten für einen Einsatz in der Medizin zurücktreten“, meint sie. Kurt Blaas weiß aber auch, dass gerade auf dem Land die Ärzte um ihren Ruf fürchten. Cannabis bleibt für die meisten eben doch ein Schreckgespenst. n

# Must read.

## DAS HAT

Jetzt  
NEU!



**GRATIS!** Jetzt 2x testen!

01/95 55 100, [abo@format.at](mailto:abo@format.at)

oder [www.format.at/testen](http://www.format.at/testen)